

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN

HZVIII

8. Jahrgang Nr. 2

12. Januar 1935

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

1935: Das Jahr der Entscheidung

Ein Jahr europäischer Politik

Vielfach, vor allem in englischen Zeitungen, liest man: Das Jahr 1935, das wir soeben mit so großen Hoffnungen begonnen haben, werde das Jahr der Entscheidung sein. Auch in den Voraussagungen Benito Mussolinis hat, wie man sich erinnern wird, die Zahl 1935 eine große Rolle gespielt. Früher allerdings, vor Jahren. Er wollte wohl damit andeuten, daß das Jahr, in dem das Deutsche Reich nach der Saar abstimmung wieder Herr auf seinem Boden sein würde, gleichzeitig deswegen zum Scheitern, ja vielleicht zum Wendepunkt der europäischen Verhältnisse werden würde.

Seither hat sich freilich manches geändert; man weiß nicht, ob Mussolini bei seiner Ansicht geblieben ist. Um so eifriger vertreten sie jetzt die britischen Zeitungen. Das Jahr der Entscheidung? Steht Europa noch am Scheidewege? Steht es ihm noch frei, diesen oder jenen Weg zu wählen? Hat es nicht schon gewählt? Vielleicht gibt uns ein Rückblick auf dieses unheimlich ausgewählte Jahr 1934 die Antwort darauf. Vielleicht brauchen wir nur das Jahr 1934 zu fragen, um wenigstens zu ahnen, was uns das Jahr 1935 bringen könnte.

Das erste Drittel des Jahres stand ganz im Zeichen der Bemühungen, das

Wetter zu vermeiden. So wenigstens lautete die Formel im diplomatischen Sprachgebrauch. Worum ging es in Wahrheit? Darum: Frankreich zu bewegen, doch noch an einem Abkommen teilzunehmen, das die Rüstungen regeln sollte, es zu veranlassen, seiner im Friedensvertrag niedergelegten Pflicht zu genügen, abzurüsten oder Deutschland die volle und tatsächliche Gleichberechtigung zuzugestehen. Frankreich hatte zuerst versucht, die Abrüstungskonferenz immer weiter hinauszuziehen. Durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund war es vor die Entscheidung gestellt worden.

Der Versuch, es so darzustellen, daß Deutschland schuld sei, weil es die Geduld verloren habe, mißglückte. Dabei wurde auch klar, daß Deutschland, auch wenn es zu dem, was die Franzosen zur Vorbedingung jeder Rüstungsbeschränkung gemacht hatten, dem Sicherheitssystem, Ja und Amen gesagt, nicht erreicht hätte, was es wollte: die volle Gleichberechtigung. Deutschland erklärte sich zu jeder Abrüstung bereit, wenn sie gleich-

mäßig für alle gelte. Es verpflichtete sich zu einer freiwilligen Beschränkung in der Rüstung. Auf Grund dieser Haltung war es den Engländern möglich, eine Vereinbarung zwischen Berlin, Rom und London zustande zu bringen. Es fehlte also noch die Unterschrift Frankreichs. Die bekam man nicht. Am 17. April ließen die Franzosen endgültig die Maske fallen und deutlich wissen: Wir wollen nicht!

Das war die Stimme Barthous, des Kabinetts Doumergue. Damit setzte der Versuch einer Gegenoffensive ein. Schon im Jahre 1933,

als ganz Europa wie gebannt auf das Ereignis der deutschen Wiedergeburt sah, begann man mit einer bevorstehenden Umschichtung in

Europa zu rechnen. Vor allem dort, wo man vom französischen Bundesgenossen seit langem nicht mehr gesehen hatte, als den Eintreiber von Raten und Zinsen. Alle Kräfte, die in Opposition standen, hofften wie selbstverständlich auf Deutschland Frankreich. Reich war in jener Zeit wie von einer Lähmung befallen. Bis in den Februar zog sich diese Schwäche, bis zu den Straßenunruhen in Paris. Da trat, seit langem gebeten, Doumergue auf den Plan: der Ministerpräsident von 1914. Mit ihm begann auch unter der Leitung des außerordentlich erfahrenen und geschickten Barthou die Politik von 1914. Das heißt:

Einkreisung und Militärbündnisse. — Die ersten, die aus dem Sattel flogen, waren die Engländer. So ist ein Staatsmann noch nie abgekanzelt worden, wie der britische Außenminister Sir John Simon im Frühsommer von Barthou, dazu in Genf vor versammeltem Völkerbund. Die Versuche der Briten, eine direkte Aussprache zwischen Berlin und Paris, entsprechend dem Angebot des deutschen Führers und Kanzlers, anzubahnen, wurden mit der Bedingung zunichte gemacht: Jawohl, wenn ihr Engländer mit garantiert, nicht nur das, was ihr in Locarno garantiert habt, sondern auch die Grenzen unserer östlichen Verbündeten („Ostpakt“). Zwei Fliegen mit diesem einen Schlag: dadurch sollte auch der deutsch-polnische Ausgleich ausgehöhlt werden. England wehrte sich gegen neue Bindungen, aber die Militärs konnten nicht widerstehen. Generalstäbler wechselten über den Kanal herüber und hinüber. Erinnerungen an die Militärabreden zwischen London und Paris vor dem Kriege tauchten auf, und wohl nicht nur Erinnerungen! Aber



Der Ofenmann

Aufnahme von Otto Borutta

das genügt dem rastlosen Barthou nicht. Mit Tod und Teufel wollte er sich verbünden, ehe er die ihm von Hitler gereichte Hand ergriß. Selbst die Bolschewiken mußten herankommen! Sie, die durch die Spannung im Fernen Osten mehr und mehr zu einer asiatischen Macht geworden, sollten um jeden Preis in den Ring der europäischen Mächte geschmiedet werden, den Frankreich um Deutschland zu legen gedachte. Der Kreml griff mit beiden Händen nach dieser Gelegenheit, seine Westgrenze zu sichern. Das große Netz wurde geworfen, aber es vermochte das junge Leben, das sich nach und trotz Versailles in Europa geregelt hat, nicht mehr zu ersticken.

Indes Barthou erlahmte nicht. Es schien, als habe er das Gefühl, keine Zeit mehr zu haben. Man übertrieb die Meldungen über deutsche Rüstungen ins Maßlose. Es galt ihr zuvorzukommen, es galt, einen Zustand in Europa zu schaffen, der dem von 1919 gleich: Frankreich wollte diktieren, es wollte die Deutschen wieder in gänzliche Botmäßigkeit bekommen, weil es sich selber nicht mehr stark genug fühlte, sie zur Rechenschaft zu ziehen, weil sie sich die Freiheit genommen hatten, die man ihnen wider verbriefte Zusagen vorenthielt. Als es mit dem Ostvertrag nicht gehen wollte, begann man zum tausendsten Male an der Donau. Die Spannung zwischen Berlin und Rom wegen Oesterreich war wie ein Geschenk des Himmels! Freilich machte hier — wie im Norden Polen — Südslawien Schwierigkeiten.

Vor allem der König Alexander, der es auf kluge Weise verstanden hatte, aus den natürlichen Gegebenheiten seiner Lage so viel Sicherheiten für seinen Staat herauszuholen, wie ihm die Franzosen nie hätten bieten können. Er vor allem sollte überzeugt werden und wurde deshalb nach Frankreich eingeladen. Das Drama des Jahres näherte sich dem Höhepunkte.

Inzwischen war, im vorletzten Akt gewissermaßen, eine andere Hoffnung verfliegen, die in der französischen Politik eine Rolle spielte: die Erwartung innerer Schwierigkeiten in Deutschland, wie sie jeder Revolution zu folgen pflegen. Das Gewitter kam, entlud

sich an jenem denkwürdigen 30. Juni und 1. Juli mit voller Gewalt, aber mit anderem Ausgang, wie die Feinde des Reiches angenommen hatten. Mit einem Schlage war die Krise überwunden, noch ehe man sich ihrer bewußt geworden war, und Deutschland stand gefestigter da als vorher. Kaum vier Wochen später, am 25. Juli, erfolgte der

Ausbruch in Oesterreich, ein verzweifelter Handstreich mit tragischem Ausgang, Italien sammelte Truppen an der Grenze, Südslawien bereitete sich vor: Europa stand am Abgrund. Ein Schritt noch...

Dringender als je empfand Barthou jetzt die Notwendigkeit eines Ausgleich zwischen Rom und Belgrad, damit die Vertragspläne im Südosten und am Mittelmeer Wirklichkeit werden könnten. Die französische Flotte war ausgelaufen, um den König der Südslawen zu seinem Staatsbesuch einzuholen, der die Entscheidung bringen sollte. Da fielen beide durch Mörderhand, König Alexander, Birge der südslawischen Einheit und bester Sachwalter des Friedens im Südosten, und Barthou, der Freund Poincarés, dessen gefährliches Spiel Europa den Atem genommen hatte. Poincaré starb ihm nach. Auch das Kabinett Doumergue folgte bald: das Kabinett von 1914.

Deutschland hat dieses Jahr vorbildlich durchgestanden. Der von Hitler am 12. November 1933 beschworene Geist hat sich bewährt. In seinem Zeichen konnte das Reich in Ruhe, Festigkeit

und Besonnenheit den großen Ansturm aushalten, ohne daß seine stets bezugte Friedensbereitschaft als Schwäche auszulegen war. Auch die Hoffnungen der Feinde auf den Boykott, der nach dem Schwund der Deußen im Sommer den Höhepunkt erreichte, sind daran zerschellt und im Abflauen. Die Welt kann dankbar sein, daß Deutschland die Nerven nicht verlor. Die Rückkehr der Saar wird im Zeichen dieses Geistes erfolgen, der unser Schutzbild auch im neuen Jahr sein wird, mag es Entscheidungen enthalten, so viel es will: des Geistes der nationalen Einigkeit.

Die Stimme des Saarlandes



Unsere Liebe Deutschland! Deutsch die Saar! Wir halten aus! Deutscher, denk an die Saar! Wir wollen heim! Unsere Arbeit für Deutschland! Wir kennen nur einen Führer: Hitler!

(Aufnahme einer Gruppe jugendlicher Saarländer aus der letzten VDA-Rundgebung in Trier)

Die deutsche Wirtschaft im Jahre 1934

Wenn man zu Anfang des neuen Jahres die deutsche Wirtschaft im Jahre 1934 überblickt, so kann man mit dem Erreichten nicht nur zufrieden sein, sondern auch die berechnete Hoffnung haben, daß es im neuen Jahre weiter nach oben gehen wird.

Da ist zunächst das wichtigste Feld, auf dem sich die Fürsorge des nationalsozialistischen Staates betätigte: die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Gerade hier wurde im Jahre 1934 siegreich und mit gewaltigem Erfolge gekämpft. Deutschland gab der Welt ein Beispiel, wie sie es noch nicht gegeben, noch weniger geahnt hatte. Die Zahl der Arbeitslosen wurde von Beginn des Jahres (4,059 Millionen) bis Ende November (2,354 Millionen) um abermals 1,705 Millionen gesenkt. Seit dem 31. Januar 1933 (6,014 Millionen) beträgt damit die Gesamtabnahme der Arbeitslosenzahl 3,66 Millionen! Im Jahre 1934 gingen die großen Arbeitsbeschaffungsprojekte ihrer Vollendung entgegen, und die Wirtschaft wurde in die Lage versetzt, die Belegung fortzusetzen. Das Tempo der Arbeitslosenaufsaugung mußte dabei notwendigerweise etwas nachlassen, aber die Kurve der Arbeitslosigkeit ging doch stetig weiter nach unten. Am Schluß des Jahres konnten wir die erfreuliche Feststellung machen, daß die Gesamtbeschäftigung in Deutschland um 60,9 Prozent zurückgegangen ist. Das bedeutet, daß von 100 Arbeitslosen 61 wieder in Arbeit und Brot gekommen sind. Wahrlich, ein nie geahnter, gewaltiger Erfolg!

Auch auf anderen Gebieten hat die Wirtschaft in Deutschland gut abgeschnitten. Das Arbeitseinkommen der Bevölkerung hat im 3. Vierteljahr wieder 7,6 Milliarden betragen und damit wieder den Stand vom Frühjahr erreicht.

Der Einlagenbestand der deutschen Sparkassen ist seit 1931 wieder um rund zwei Milliarden Reichsmark gestiegen, — ein glänzender Beweis für die zunehmende wirtschaftliche Besserung großer Teile des deutschen Volkes. Dazu kommen noch 6,3 Milliarden Reichsmark, die als Kundeneinlagen in den fünf deutschen Großbanken liegen.

Die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren, welche noch Anfang 1933 etwa 800 im Monat betrug, ist auf 276 im November 1934 gesunken.

Die Belegung des Handels ist besonders an der Zahl der Güterwagen zu erkennen, die von der Wirtschaft täglich bei der Reichsbahn angefordert werden. Anfang 1933 lag die Ziffer der arbeitsfähigen Wagentstellung der Reichsbahn zwischen 80 000 und 90 000. Gegen Schluß des Jahres 1934 betrug diese Zahl täglich rund 130 000.

Wie die Reichsbahn, so hat auch die Reichspost im Jahre 1934 mit ständig steigenden Verkehrsziffern gearbeitet, der beste Beweis für die Belebung der inneren Wirtschaft.

Wenn also die Binnenwirtschaft überall in Deutschland ein erfreuliches Bild bietet, so dürfen wir nun, zu Beginn des Jahres 1935, feststellen, daß auch die Schwierigkeiten unseres Außenhandels sich zu lösen beginnen. Knappheit an ausländischen Zahlungsmitteln (Devisen) und damit verbundene Rohstoff Sorgen bestehen zwar noch wie vor, aber dank der unerbittlichen und folgerichtigen Politik unserer Regierung werden wir auch ihrer Herr zu werden wissen. Der von unserem Reichswirtschaftsminister aufgestellte „Neue Plan“ ist im Grunde nichts anderes als eine organisierte Sparsamkeit in der Verwendung ausländischer Güter. Es gilt, in zunehmendem Maße das Ausland für die Abnahme deutscher Erzeugnisse willig zu machen und die Gegenverpflichtungen, die wir in Ansehung unserer devisenwirtschaftlichen Lage übernehmen können, so günstig wie irgend möglich einzulösen. Daß unsere Verhandlungslage sich allgemein gebessert hat, darüber kann kein Zweifel sein. Der „Neue Plan“ in Verbindung mit der zunehmenden heimischen Rohstoffversorgung beginnt immer stärker seine Wirkungen auszulösen. So darf man denn hoffen, daß es den deutschen Bemühungen doch endlich gelingen wird, die Rohstoff- und Devisenschwierigkeiten, vor deren Überbeschätzung die Reichsregierung stets gewarnt hat, in absehbarer Zeit zu überwinden. Je stärker die auch durch die neuen Maßnahmen der verschiedensten Art gekräftigte deutsche Nationalwirtschaft ist, um so rascher wird dieses Ziel gelingen.

Auch wenn man die Entwicklung der Außenwirtschaft Deutschlands zu Beginn des Jahres 1935 überblickt, wird man feststellen können, daß sich auch auf diesem Gebiete Bosheit und Böswilligkeit in der Welt gegen uns ein wenig zurückzieht. Man wird ja nicht gleich erwarten dürfen, daß sich auch im Verkehr zwischen den Völkern der Grundsatz durchringen könne: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! (Obwohl er auch in diesem weiteren Rahmen zweifellos viel für sich hätte.) Aber hier und da dämmert doch die Einsicht, daß es bestimmt nicht immer zum eigenen Vorteil ausschlägt, wenn man dem Partner Schaden zufügt. Lange genug hat es gedauert, bis der Widersinn der gewaltigen „Reparations“-Zahlungen erkannt wurde.

Es wird auch die Zeit kommen, wo man in der Welt erkennt, daß man ein 70-Millionen-Volk im Herzen Europas nicht wirtschaftlich ächten kann, sondern mit ihm zusammenarbeiten muß, wenn man selbst nicht großen Schaden nehmen will. Vielleicht wird schon das Jahr 1935 dieser Erkenntnis und damit der wirtschaftlichen Vernunft in der Welt zum Siege verhelfen.

Deutschlands Eisenbahnen vor neunzig Jahren

Im Jahre 1843 brachte das „Artistische Institut“ in Karlsruhe eine Uebersicht über die bis zu diesem Jahre in Deutschland vorhandenen, im Bau begriffenen und projektierten Eisenbahnstrecken.

In der Einleitung sagt das „Artistische Institut“, daß „die Eisenbahnen auf das Geschäftsleben einen so großen Einfluß geübt haben, daß es von allgemeinem Interesse fürs Publikum, insbesondere aber für Kapitalisten, Kaufleute, Reisende und Techniker sein muß, eine Uebersicht von den Verhältnissen der in Deutschland schon bestehenden, so wie von den im Bau begriffenen Eisenbahnen zu erhalten.“

Die Zusammenstellung zeigt, daß bis zum Juli 1843 zweiundzwanzig selbständige Eisenbahngesellschaften bestanden, die teils reine Privatgesellschaften, teils mit Hilfe der Landesregierungen gegründet waren. In diesen zweiundzwanzig Eisenbahnen waren sowohl die österreichischen als auch die elsässischen Eisenbahnen einbegriffen. — Insgesamt waren „bis zum Juli 1843 an Eisenbahnen 405 Wegstunden (oder 16,2 Grade des 360-theil Meridians) erbaut worden, welche annähernd die Summe von 113 Millionen Gulden rheinisch gekostet haben.“

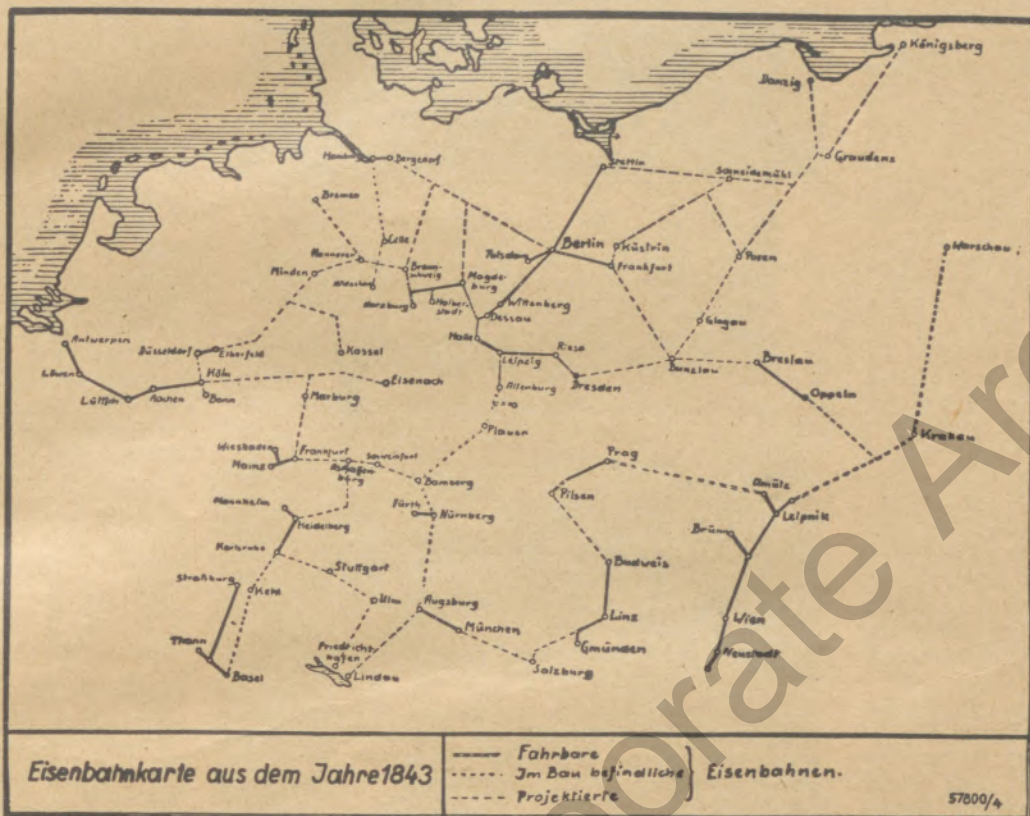
Als erste Eisenbahn wird die Großherzoglich Badische Eisenbahn aufgeführt. Der Bau dieser Bahn wurde auf einem außerordentlichen Landtage im Februar 1838 beschlossen und schon im darauffolgenden Jahre begonnen. Der Gesetzentwurf bestimmte, daß die Bahn auf Staatskosten gebaut und von Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg ufm. bis zur Schweizer Grenze bei Basel geführt werden sollte. Die ganze Strecke war in dreizehn Sektionen eingeteilt, von denen bis 1843 die ersten drei Sektionen, und zwar die Strecke Mannheim bis Karlsruhe in Betrieb genommen war. Der Fahrweg der Bahn wurde für doppelten Schienenweg angelegt, zunächst wurde aber nur ein Schienenstrang vollständig ausgebaut. Die ganze Breite des Bahnkörpers betrug fünf- und zwanzig Fuß, die Spurweite 1,6 Meter. Der Unterbau bestand abwechselnd aus Quadern und eichenen Querschwellen, die mit Schotter und Kies fundamementiert waren. Auf diesen waren die Langschwellen mittelst hölzerner Dollen befestigt. Die Schiene war die sogenannte Brückschiene (bridge-rail) mit

plattem Fuß von gewalztem Eisen. Sie war etwa fünfzehn Fuß lang und wog je Fuß vierzehn Pfund. Die Schienen wurden mittelst Hackenklöbels auf die Langschwellen befestigt.

An Betriebsmitteln waren 1843 vierzehn Lokomotiven vorhanden, vier- und neunzig Personenwagen — davon acht Stehwagen — sowie dreiunddreißig Transportwagen. Auf der Strecke verkehrten täglich zehn Zugpaare, von denen

aber nur vier die ganze Strecke von Mannheim bis Karlsruhe und umgekehrt durchfuhren. Die Fahrt dauerte etwa zweieinhalb Stunden und kostete in der ersten Klasse 3 fl. 18 kr., im Stehwagen 1 fl. 3 kr.

Als zweite deutsche Eisenbahnstrecke wird die Elsässische Eisenbahn aufgeführt. Der Einwand, „das Elsaß gehöre nicht zu Deutschland“, wird dahin widerlegt, daß, „da die Mehrzahl der Bewohner des Elsaß Deutsche sind und die deutschen Nachbarstaaten mit diesen im Verkehr stehen, diese Bahn deshalb aufzunehmen ist“. — Zum Bau der elsässischen Bahn von Straßburg nach Basel bekamen im Jahre 1838 einige Privatleute für siebenzig Jahre die Konzession, mit der Maßgabe, daß das Unternehmen binnen sechs Jahren auszuführen sei, und zwar sollte das Gelände für zwei Gleise erworben werden, von denen jedoch zunächst nur ein Schienenweg mit den notwendigen Ausweichungen anzulegen sei.



Die „Taunus-Eisenbahn“, die Frankfurt a. M. über Castell mit Wiesbaden verbindet, hatte eine Zweigbahn für Pferdetransport nach Biebrich. Ihre Länge betrug dreiundvierzig Kilometer. Die Spurweite betrug eineinhalb Meter, die Konstruktion des Gleises bestand aus fünfzehnfüßigen freitragenden Schienen, die auf gußeisernen Stühlen befestigt waren. Die Bahn wurde am 13. April 1840 eröffnet. Die Bilanz ergab im Jahre 1842 einen Reingewinn von 214 208 fl., von denen die „Tantieme für den Herrn Direktor 1500 fl. betrug“. Im Sommer fanden täglich sechs durchlaufende Fahrten nach jeder Richtung statt, die Fahrzeit betrug zwischen Frankfurt und Wiesbaden eine Stunde fünf und vierzig Minuten. „Kinder unter zehn Jahren zahlen die Hälfte, auf den Zwischenstationen können Reisende nur dann aufgenommen werden, wenn noch leere Plätze vorhanden sind.“

Nicht vergessen Eintopf essen!

Fünf Groschen und ein Papier

Kurzgeschichte von Walter Dachs



In der linken äußeren Rocktasche eines Arbeiters klirren leise fünf Groschen. Es war ziemlich dunkel in der Tasche, so daß die Groschen Mühe hatten, nicht gar zu sehr übereinander zu stürzen, wenn sich der Rock mit der Tasche bei jedem Schritt des Mannes heftig bewegte. Der Mann war gewöhnt, viel im Wirtshaus zu sitzen und war vermutlich auch jetzt auf dem Wege dahin.

„Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf“, sagte einer der fünf Groschen mit heller Stimme, denn er war noch jung und schimmerte wie Gold. „Ich stehe erst am Anfang meiner Laufbahn, habe erst einige Sport- und Theaterkassen hinter mir und möchte weiß Gott, nicht mit Alkohol und Nikotin fortziehen. Ich springe raus.“

„Die Folgen sind unübersehbar“, meinte einer, der aus Hamburg stammte und tatsächlich an spitze Steine stieß. „Ich bin für'n anständigen Hapenpappen und weiß gut in Bäder- und Fleischerläden Bescheid. Vielleicht kann man sonst noch entweichen, ehe der Mann die Destille betritt.“

„Sie sind also auch andere Umtausche gewöhnt?“, wandte sich der Dritte an den Hamburger. „Ich habe es mir gleich gedacht. Ach, was man alles erleben muß. Dies ist mein achter Schnapsumtausch in drei Tagen. Ich rieche den billigen Fusel schon.“

„Nicht den Teufel an die Wand malen“, bat der Groschen vierter. Seine Heimat war das grüne Stuttgart, und er hatte das Glück gehabt, bei Bücherfreunden umzulaufen und oft in den Kassen der Buchhändler zu liegen.

Der fünfte Groschen war ein richtiger Groschen, ein Miesmacher. Er trug das Zeichen A-Berlin. „Ich weiß man jarnich, wat ihr for'n Zernurke macht. Wir sin Froschen, janz erbärmliche Froschen. For'n Froschen jibt's nisch Feineres.“

Da sprang plötzlich ein hellfarbener, steifes Papier in die Tasche, gottlob aber so, daß die fünf Groschen allesamt auf die gleiche Seite gerieten.

„Wat denn, wat denn, wat denn!“, entrüstete sich der Berliner. „Man langsam. Bloß nich so anfehen. Wir sin ooch noch da.“

„Ich bin eine Reisepartkarte“, stellte sich das Papier höflich vor und verbeugte sich, so gut es in der engen Tasche ging. Es konnte sich jedoch keiner der fünf Groschen erinnern, je etwas von einer Reisepartkarte gesehen zu haben. „Wo kommen Sie her? Was haben Sie erlebt?“

„Ich komme von der Deutschen Arbeitsfront, aus der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Ich habe erst vor kurzem in Berlin das Licht der Welt erblickt. Und was ich erlebt habe? Eigentlich noch nichts. Ich soll erst.“

„Was bezwecken Sie denn?“ fragte der Stuttgarter dazwischen. „Erklären Sie doch mal.“

„Gern. Ich will den Arbeitern helfen, die Groschen zusammenzuhalten. Bei manchem sind diese Gesellen verteuftelt rund und rollen immer fort.“

„Männken, Männken, jib bloß nich so an“, schalt der Berliner. „Wir sin nämlich jone Froschen, vafesthe!“

Der Reisepartkarte war dies natürlich sehr peinlich, denn sie redete nur vom Gärtnern und hatte noch keinen Groschen gesehen. Sie hüftelte verlegen. „Aber



Dein Traum wird Wirklichkeit — wenn du dir eine Reisepartkarte der NSG „Kraft durch Freude“ besorgst!

Die „Rheinische Eisenbahn“ führte von Köln über Düren nach Aachen. Sie wurde im Jahre 1841 eröffnet und bekam 1843 Anschluß an die belgische Eisenbahn, so daß man von Köln bis Antwerpen fahren konnte. Die Fahrt von Köln nach Aachen dauerte 165 Minuten und kostete in der dritten Klasse einen Thaler. Es wird hervorgehoben, daß die Förderung auf der Bahn nur durch Dampfkraft geschieht und die Preußische Meile in zehn bis zwölf Minuten durchfahren wird. Im Sommer gingen täglich drei Personenzüge und ein Güterzug in jeder Richtung.

Auch die „Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn“ wurde im Jahre 1841 eröffnet. Die Gesamtlänge betrug etwa dreieinhalb Preußische Meilen, sie berührte nur preußisches Gebiet. Es wurden im Sommer täglich zehn bis zwölf, im Winter acht bis neun Fahrten gemacht. Die Fahrzeit von Düsseldorf bis Elberfeld betrug achtundsechzig Minuten, die Fahrpreise waren für die erste Klasse fünfundzwanzig, für die vierte Klasse (Stehplätze) zehn Silbergrößen.

Bavarn besaß im Jahre 1843 zwei Eisenbahnen, die „Nürnberg-Fürther Eisenbahn“ und die „Münchener-Mugsburger Eisenbahn“. Die Bahn Nürnberg-Fürth ist die älteste Strecke in Deutschland. Im Jahre 1836 erhielt ein Verein unter dem Titel Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft auf dreißig Jahre ein privilegium exclusivum, eine Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth auf Aktien zu bauen. Die Bahn wurde nach dem System der Liverpool-Manchester-Eisenbahn, nämlich mit freitragenden Schienen in gußeisernen Stützen auf Quadern befestigt, erbaut. Die Förderung geschah durch Dampf- oder Pferdekraft. Im gleichen Jahre wurde der Bau der Strecke München-Mugsburg vom bayerischen König genehmigt. Diese Bahn kam im Jahre 1840 in Betrieb.

Ein für damalige Verhältnisse gut ausgebautes Eisenbahnnetz besaßen Leipzig und Berlin. Leipzig hatte drei Eisenbahnen: die „Leipzig-Dresdner Eisenbahn“, die „nach einem eigenthümlichen System mit Vignolschienen, welche nur auf Querschwellen ruhen“, erbaut waren, also etwa unserem heutigen Oberbau entsprachen, die „Sächsisch-Bayrische Eisenbahn“, die Leipzig mit Altenburg verband und darüber hinaus zur bayerischen Grenze bei Hof führte, und schließlich die „Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger-Eisenbahn“. Die Fahrt von Leipzig nach Magdeburg kostete in der dritten Klasse vierzig Silbergrößen.

Durch diese Bahn war Leipzig weiter mit dem Harz verbunden durch die „Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn“, die im Juli 1843 eröffnet wurde. An diese Bahn schloß sich die „Braunschweigisch-Harzburger Eisenbahn“ an mit einer Flügelbahn nach Goslar. Man konnte aber auch mit der „Braunschweig-Magdeburger Eisenbahn“ fahren, die im Juli 1843 für den allgemeinen Verkehr freigegeben wurde. Die Personenposten von Hamburg und Hannover waren in genauem Zusammenhang mit den Hauptzügen dieser Bahn festgelegt, so daß

man zum Beispiel von Hamburg nach Dresden und Berlin in sechsunddreißig Stunden, von Hannover nach Dresden und Berlin in zweiundzwanzig Stunden gelangen konnte. — Berlin bekam den Anschluß an die Leipzig-Magdeburger Bahn bei Köthen durch die „Berlin-Anhaltische Eisenbahn“. Diese Strecke wurde 1841 eröffnet. Die Fahrt von Berlin nach Köthen dauerte fünfeinhalb Stunden. Die Reise von Berlin nach Leipzig kostete in der dritten Klasse siebenzig Silbergrößen.

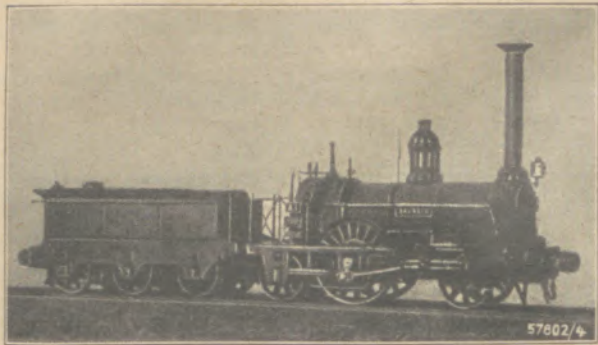
Die „Berlin-Potsdamer Eisenbahn“ begann „zu Berlin dicht am Potsdamer Tor“ und endete „bei Potsdam, dem königlichen Schloß gegenüber, an der langen Brücke“. Die Fahrzeit war vierzig Minuten, es wurden im Winter vier bis fünf, im Sommer sechs bis neun Fahrten täglich gemacht. In dem aus dreizehn Lokomotiven und etwa hundert Wagen bestehenden Wagenpark waren sogar zwei Staatswagen vorhanden.

Im Oktober 1842 kam eine weitere Berliner Bahn in Betrieb, die die Spree mit der Oder verband, erbaut von einer Aktiengesellschaft, der „Berlin-Frankfurter Eisenbahn“. Es wurden täglich drei Fahrten von Berlin nach Frankfurt und zurück gemacht. Die vierzehn Lokomotiven dieser Gesellschaft waren sämtlich aus einer Fabrik in Philadelphia bezogen und für Holzheizung eingerichtet. In demselben Jahre bekam Berlin durch die „Berlin-Stettiner Eisenbahn“ Verbindung mit dem Norden.

Sonst besaß Norddeutschland noch keine Eisenbahnverbindungen, mit Ausnahme der „Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn“, die ebenfalls 1842 eröffnet und durch eine Aktiengesellschaft betrieben wurde.

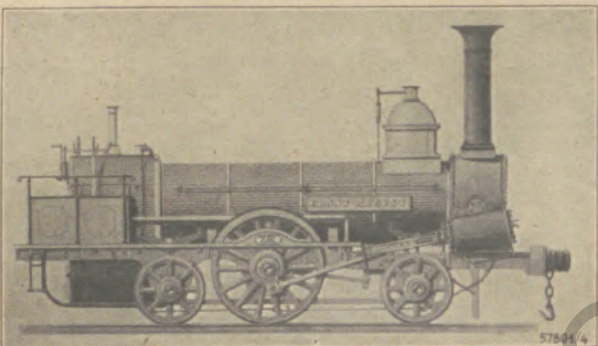
Im Südosten des Deutschen Reiches war nur die „Oberschlesische Eisenbahn“ vorhanden, die Breslau mit Oppeln verband. Dann kamen noch die österreichischen Bahnen: die „Prag-Pilsener Eisenbahn“, die „Budweis-Pinz-Smundner Eisenbahn“, die „Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“, die von Wien nach Leipzig führte mit Flügelbahnen nach Brünn und nach Olmütz und schließlich die „Wien-Vienna Eisenbahn“.

Auffällig bleibt, daß Norddeutschland damals kaum Eisenbahnen aufzuweisen hatte, wenn auch bereits eine Anzahl Pläne vorlag, so die direkte Verbindung Berlin-Hamburg, Stettin mit Königsberg, Bremen mit Hannover und Braunschweig, Hannover mit Köln. Im Bau begriffen waren 1843 nur noch die Strecken Karlsruhe-Basel und Augsburg-Bamberg-Altenburg, so daß nach Fertigstellung dieser Bahnlinie der Norden mit dem Süden verbunden war; man konnte dann von Stettin über Berlin, Leipzig, Altenburg, Bamberg, Magdeburg nach München gelangen. Betrachten wir die Eisenbahnstreckenkarte von 1843, so werden wir die gewaltige Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens in den letzten 90 Jahren erst recht bewundern können, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß im Jahre 1932 die Deutsche Reichsbahn 22 000 Lokomotiven besaß bei einer Gleislänge von 123 000 Kilometer, das entspricht dem dreifachen Erdbumfang! Dr.-Ing. Kurt Grethe



Die „Bavaria“

So sah eine der ersten Lokomotiven aus, die auf der neuen Bahnstrecke 1844 eingesetzt wurden, und deren „Geschwindigkeit“ von den Zeitgenossen bewundert wurde. Phot. Kurt Zuhle.



1-A-1 Lokomotive der ehemaligen Hannoverschen Staatsbahn, gebaut von Georg Eggestorff, Hannover-Pirten, im Jahre 1846. Fabrik-Nr. 1

Zylinderdurchmesser	356 mm	Heizfläche	72,0 qm
Kolbenhub	559 mm	Reißdruck	4% at
Treibradurchmesser	1524 mm	Leergewicht	19 300 kg
Spurweite	1435 mm	Nebengewicht	8800 kg
Rostfläche	0,8 qm	Reisengewicht	21 850 kg

Wir alle helfen — wir alle geben: Eintopfspende!

auch jedem andern will ich helfen, leichter zu sparen. Man klebt mir wöchentlich eine Sparmarke in den Bauch. Das tut dem Kleber nicht weh, und mir tut's wohl. Eine Tages bin ich vollständig beklebt, das geht schneller als gedacht.“

„Und dann?“, fragten die Groschen wie mit einer Stimme.

„Dann gibt es dafür eine schöne, weite Reise. Dann sieht und hört der Arbeiter erst mal, was eigentlich sein Vaterland ist.“

Da kam dem jüngsten mit der großen Hoffnung gerettet zu werden, eine neue Idee. Aber ehe er den übrigen mitteilen konnte, daß nun vielleicht doch noch die Möglichkeit bestünde, wertvoller umgetauscht zu werden, griff des Mannes schwelgerische Hand in die Tasche, holte Groschen und Karte heraus und sagte: „So, jetzt wird der Anfang gemacht. Ich kriege für fünf Groschen eine Sparmarke... Die Groschen klingen ja so komisch. Sind wohl falsche?“

Sie waren echt. Ihr Klang hörte sich diesmal nur etwas anders an. — Warum wohl?

Aus germanischer Vorzeit

Vor gut einem Menschenalter übernahmen wir aus Japan den „Kimonoschnitt“ und waren sehr stolz darauf, daß er die Schulterlinie der Frau so gut zur Geltung brachte. Heute machen wir uns „Engelsflügel“, und es sieht beinahe so aus, als lehrten wir zum Ungetüm der Schinken-ärmel zurück. Wenn doch ein Gesek gegen körperliche Verunstaltung käme und die Frauen vor solchen Greueln schützte! — Eigentlich brauchten wir ja solch ein Gesek nicht, wenn wir nur lernen wollten, was die Geschichte unseres eigenen Volkes zu uns spricht. Unsere Zeit hat uns gelehrt, daß das angeblich wilde Germanenland der vorchristlichen Zeit Kulturwerte besaß, die turmhoch über mancher „Kultur“errungenschaft des neunzehnten Jahrhunderts stehen. So kann die deutsche Frau auch für ihre Kleidung vieles von den Urahinnen lernen, die in Jütland, Schleswig-Holstein, Friesland vor mehr als dreitausend Jahren das heimische Herdfeuer hüteten. Gräber haben uns ihre Kleiderkultur bewahrt. Am reizvollsten erzählt davon jener Baumsarg im jütländischen Moor, der die sterblichen Überreste einer jungen, vornehmen Frau barg. In eine Kinderhaut war

der Leichnam eingenäht, Kleidung und Schmuck sind uns wohl erhalten. Das heißt, hier ist doch ein Fragezeichen einzuschalten: der Körper ist von der Hüfte ab nur bekleidet mit einem ganz kurzen, aus Wollsträngen geknüpften Röschchen. An sich ist es nun möglich, daß unverbildeter Sinn und hohe Körperkultur der Germanen an dieser „zwickelosen“ Kleidung keinen Anstoß nahm. Gleiche Körperfröhe finden wir ja noch heute in Schweden, in Finnland. Aber der Oberkörper der jungen Toten ist bekleidet mit einer Wolljacke in Kimonoform, mit einer großen Nadel aus Bronze vorn zusammengehalten, und es ist anzunehmen, daß sie von der Körpermitte ab ebenfalls besser geschützt war als nur durch einen Fransen-behang. Wahrscheinlich trug sie den weiten, bunt gefärbten Leinenrock, den wir von anderen Funden her kennen. Die Leinenfaser hat der zersetzenden Kraft des Moores wohl nicht standhalten können.

Dieser Baumsarg aus Jütland erzählt uns mehr, als ein dickbändiges Werk über Kleidung und Kultur der Germanen berichten könnte. Die oben erwähnte Wolljacke in Kimonoform sagt ja bereits, daß die Germaninnen der Nordküste besser wußten, was für den weiblichen Körper kleidam und schön ist, als ihre Nachfahren, die im Fernen Osten erst entdeckten, was „man“ bei uns vor Tausenden von Jahren schon trug. Vollends müssen unsere Kunstgewerber aus diesen Funden lernen, daß sie eigentlich bei der Vorzeit noch in die Lehre gehen könnten. Man fand da Schmuckstücke aus Bronze, ja auch aus Silber und Gold, mit Edel- und Halbedelsteinen besetzt, von so edlen Formen, wie man sie heute nicht schöner bilden kann. Der bunt gewebte Gürtel, durch eine bronzene Schnalle gehalten, trug den Dolch, das Zeichen der freien Frau. Die gefundenen Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, Schere, Zange, Feuerzeug, Schlüsselbund, das Zeichen der Hausfrauenwürde, Haarschmuck sowie Geräte zur Hand- und Nagelpflege widerlegen eindeutig das Märchen von den halbwilden Germanenfrauen. Das ostfriesische Moor bewahrte uns auch einen Frauenschuh, nach Art der Opanten hergestellt, der, mit reicher Durchbrochensarbeit geschmückt, aus einem Stück Leder liebevoll gearbeitet wurde. So wissen wir, daß die Germanin den Vergleich mit der vielleicht „weltstädtischen“, doch nicht geschmackvoller gekleideten Römerin nicht zu scheuen brauchte.

Hamborn in seinen Anfängen

In der Hast des Alltags läuft der moderne Mensch seinen Geschäften und seiner Arbeit nach, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, wie es wohl früher an seiner Arbeitsstätte ausgesehen haben mag. Manchmal aber fällt sein Blick auf alte Zeugen der Vergangenheit, und es kommt ihm dann plötzlich in den Sinn, daß wir ja nur ein kleines Glied in einer endlosen Kette von Geschlechtern sind, von der wir weder den Anfang noch das Ende sehen können. Gerade die Stätte, wo sich unser tägliches Leben heute abspielt, Hamborn, hat sein äußeres Gesicht in wenigen Jahrzehnten vollständig geändert und im amerikanischen Tempo die Entwicklung von der Dorfgemeinde zur Großstadt durchlaufen.

Wie sah es einst dort aus, wo heute Hochöfen, Fabrikshornsteine und Fördertürme zum Himmel ragen, wo unzählige Steinbauten Tausende von Menschen beherbergen, denen die Fabriken und Zechen erst die Lebensmöglichkeit geben mußten? Vor zwei Menschenaltern schlummerte der schwarze Diamant noch ungenützt unter ausgedehnten Wäldern und Weidegründen in den Tiefen der Erde. Der niederrheinische Bauer zog noch gemächlich die Pflugschar über den Boden um sich sein tägliches Brot zu erwerben. Dieser Bauer ist nicht zu vergleichen mit dem Bauer aus dem mittel- oder ober-rheinischen Gebiet; in seiner schwerfälligen Art ähnelt er vielmehr dem Nachbarn aus Niedersachsen, dessen fälschliche Dickköpfigkeit fast sprichwörtlich geworden ist. Auch die Anlage seines Hofes erinnert an Westfalen; häufig sind Wohnhaus und Stallungen unter einem gemeinsamen Dach vereint, so z. B. bei dem heute noch erhaltenen Maashof. Man findet am Niederrhein allerdings auch die fränkische Bauart, die das Wohnhaus von den Stallungen und Wirtschaftsgebäuden trennt und alle Gebäulichkeiten um einen viereckigen Hof gruppiert.

Über tausend Jahre hatte Hamborn in ländlicher Abgeschlossenheit geschlummert und war nicht bekannter als heute irgendein Dorf in Mittel- oder Ost-Deutschland. Einige wenige Zeugen aus dieser friedlichen und geruh-samen Vergangenheit sind uns erhalten geblieben: Der Maashof, der Hof Overbrück an der Papiermühlenstraße, die alte Morianische Mühle an der Emischer, der Scherershof in Fahrn und das Wohnhaus vom Hindelmannshof in der Nähe des großen Gasometers des Thyssenschen Gas- und Wasserwerkes.

Ob die Siedlung Hamborn keltischen oder germanischen Ursprunges ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Die erste Silbe des Ortsnamens Hamborn „ham“ soll keltisch und germanisch gleichbedeutend sein

und bezeichnet das an einer Uferbefestigung oder an einem Wehr gelegene, abgegrenzte Stück Land, wie es sich auch in anderen Ortsnamen Niedersachslands findet, z. B. in Hamburg, Hamm, Nordenhamm u. a. Die zweite Silbe „born“ ist rein germanischen Ursprungs und bedeutet Born, Brunnen, Quelle. Mit dem Namen Hamborn war demnach eine Siedlung an einer Quelle gemeint. Wenn wir an den alten Beedbach denken, so ist die letzte Erklärung einleuchtend.

In der frühen Frankenzeit bildete Hamborn zusammen mit Meiderich, Stodum und Beed einen Hundertschafts-Bezirk an der großen Heerstraße, auf der Kaiser Karl seine Soldaten ins Sachsenland führte, um die störrischen Sachsen, die unter Widukind für ihren Glauben und ihre Freiheit kämpften, unter seine Herrschaft zu zwingen. Später wurde Hamborn ein selbständiges Kirchspiel, dessen verstreute Höfe unter der Botmäßigkeit des sogenannten Haupt- oder Oberhofes standen. Im 12. Jahrhundert wurde die Abtei Hamborn gegründet, wodurch unsere Gemeinde einen kulturellen und politischen Mittelpunkt erhielt. Professor Borhart von der ehemaligen Universität Duisburg schreibt über die Gründung der Abtei in Hamborn: „Durch die Mildtätigkeit eines Gerhardt, Edlen von Hoinstädt; Toparchen (Herrn) von Widradt wurde im Jahre 1136 das Rittergut Hamborn dem heiligen Petrus mit dieser Bedingung übergeben, daß daselbst ein kanonischer Orden unter der Regel des heiligen Augustinus und Konstitution des heiligen Norbertus eingeführt werden sollte. Diese Stiftung des Herrn von Hoinstädt war anfangs eine Probstei, wurde aber bald zur Abtei erhoben und bestätigt.“ Noch in demselben Jahrhundert kamen die Kirchspiele Hamborn und Beed — und zwar noch früher als Duisburg — an das spätere Herzogtum Cleve und gingen im Jahre 1609 durch Erbschaft in den Besitz des damaligen Kurfürsten von Brandenburg, Johann Sigismund, über. Die alte Hamborner Abtei bestand noch bis zum Jahre 1806; während der Napoleonischen Herrschaft wurde sie auf Anordnung Murats, des Schwagers Napoleons, aufgelöst. Nach den Befreiungskriegen 1813/14 kamen die Klostergebäude und die Kirche in den Besitz der katholischen Kirchengemeinde, der sie heute noch als Gotteshaus und Pfarre dienen.

Unsere zwei Bilder dieser alten Abtei zeigen den architektonisch interessanten Kreuzgang und zwar einmal außen, von der Hofseite, das andere Mal von innen.



Abtei Hamborn: Kreuzgang von außen



Abtei Hamborn: Kreuzgang von innen

Über Zweck und Ziel des Kinderheimes Laar

Die Wohlfahrtspflege unserer Werke hat seit ihrem Bestehen der Familie als der Keimzelle gesunden Volkstums stets ihre ganze Arbeit und Sorge zugewandt. Diesem Bestreben galten alle Maßnahmen auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge, die Einrichtung der Hauspflege für die erkrankte Frau und Mutter und manches andere. Keine Hilfe aber konnte so durchgreifend und nachhaltig sein wie die, welche unser Kinderheim in Laar im Laufe seines fünfzehnjährigen Bestehens für die Jugend und damit für unser deutsches Volk leisten durfte.

Im nachfolgenden sei ein kurzer Überblick über das Heim, seine Einrichtung, Ziel und Zweck gegeben. Aus den allerbescheidensten Anfängen erwachsen ist die Anstalt heute zu einem Familienheim im Sinne echter, dienstbarer Gemeinschaft erstarkt. Seit etwa acht Jahren wohnen wir mit unseren Kindern in dem früheren Ledigenheim der Hütte Rhonitz in Laar, Thielenstraße. Abseits vom Verkehr, in seinem Äußeren mehr als einfach, birgt das Haus in seinem Inneren eine Ansammlung von Kinderleid aber auch von Kinderfreude und Frohsinn, von rastloser Arbeit mit und an den Kleinen, auf die das Leben schon recht früh seine harte Hand gelegt hat.

Die vier Stockwerke des großen Hauses, das von der Werksleitung zur Verfügung gestellt wurde, sind jetzt resillos für den Heimbetrieb als Tag- und Nachtheim eingerichtet. Freundlich und hell sind alle Zimmer

im Antritt, einfach und geschmackvoll in der Ausstattung. Neueste Sauberkeit und Ordnung herrscht in allen Räumen, so daß das Ganze einen anheimelnden, wohnlichen Eindruck macht. Im Unterhaus liegt der



Die Jüngsten erlernen neue Liedchen

große, lustige Speisesaal. Hier versammeln sich die Kinder zu den gemeinsamen Mahlzeiten, die an weißgedeckten Tischen eingenommen werden zu gemütlichen Unterhaltungen und frohen Festen, zu Spiel und Sport finden sich hier Kinder und Pflegerinnen zusammen, so oft Zeit und Gelegenheit es möglich machen. Außerdem sind im Erdgeschoss ein Tageswohnraum für die Schulkinder und zwei Besuchszimmer, in denen die Kinder manches Stündchen mit ihren Angehörigen zusammen sein können. Ein Wasdraum für den Tagesbetrieb, eine Badeeinrichtung, ferner Küche mit anschließendem Esszimmer für die Angestellten sind noch hier untergebracht. Die übrigen Räume werden für die Wohlfahrtspflege und Höhen-sonne benötigt. In der ersten Etage befinden sich die Schlafräume für unsere Knaben. In zehn Einzelzimmern mit je drei bis vier Betten können etwa vierzig Jungen untergebracht werden. Drei weitere Räume sind für die Aufsicht erforderlich, die für Tag und Nacht eingerichtet ist. Wäsche- und Garderoben, Wasdraum mit Badeeinrichtung und Fußbadewannen sind auch noch in diesem Stockwerk untergebracht. Für die abendlichen Freistunden ist ein Wohnzimmer mit Klavier und Radio sowie ein Bastelraum für



Fröhliche Weihnachten im Kinderheim Saar

die großen Jungen eingerichtet. Das zweite Stockwerk gehört den schulpflichtigen Mädchen, es ist in der gleichen Weise eingerichtet. Im dritten Stockwerk schlafen und wohnen unsere Kleinsten. Außerdem sind hier noch sämtliche Wirtschaftsräume, Nähzimmer, Waschküche, Bügelzimmer und dergleichen untergebracht.

Wer findet nun Aufnahme im Heim? Kinder beider Konfessionen im Alter von 1½ bis 14 Jahren, in besonderen Fällen auch darüber hinaus. In erster Linie werden natürlich die Kinder unserer Gefolgschaftsmitglieder berücksichtigt, und zwar aller vier Werke: Thynshütte, Hütte Ruhrort-Meiderich, Niederrheinische Hütte und Hüttenbetrieb Meiderich. Bedingung ist dauernder oder vorübergehender Mangel an häuslicher Pflege, der durch Krankheit oder Tod der Mutter oder aus irgendeinem anderen Grunde entsteht. Wir wollen nur da helfen, wo es wirklich nötig ist, nicht der Familie auch nur den kleinsten Teil ihrer Pflichten abnehmen. Getragen von dem Bewußtsein, daß auch das bestgeleitete Kinderheim bei aller Sorge die Familie nicht voll und ganz

ersehen kann, bemühen sich alle im Heim in gegenseitiger verständender Hingabe den Kindern so viel von den Sonnenseiten des Lebens zu zeigen wie irgendwie möglich ist. In engster Schicksalsverbundenheit trägt einer des anderen Last.

Ungezählte Kinder sind in den langen Jahren des Bestehens schon im Heim betreut worden, viele nur für Wochen, andere für lange Jahre. Die meisten finden nach ihrer Entlassung oft und gern den Weg zurück. Dankbar wußten es unsere Arbeiter stets zu schätzen, was hier an körperlicher Pflege, vor allem an Erziehung für ihre Kinder, geleistet wird. Kräftige, gesunde und frohe Kinder, die für das Leben in der rechten Weise geschult werden, sind reicher Lohn für die oft nicht leichte Arbeit und die mannigfachen Sorgen.

Der Pflegeatz beträgt je Tag und Kind 1,25 RM., wird in den meisten Fällen jedoch der wirtschaftlichen Lage entsprechend bedeutend herabgemindert.

Statt weiterer

Ausführungen

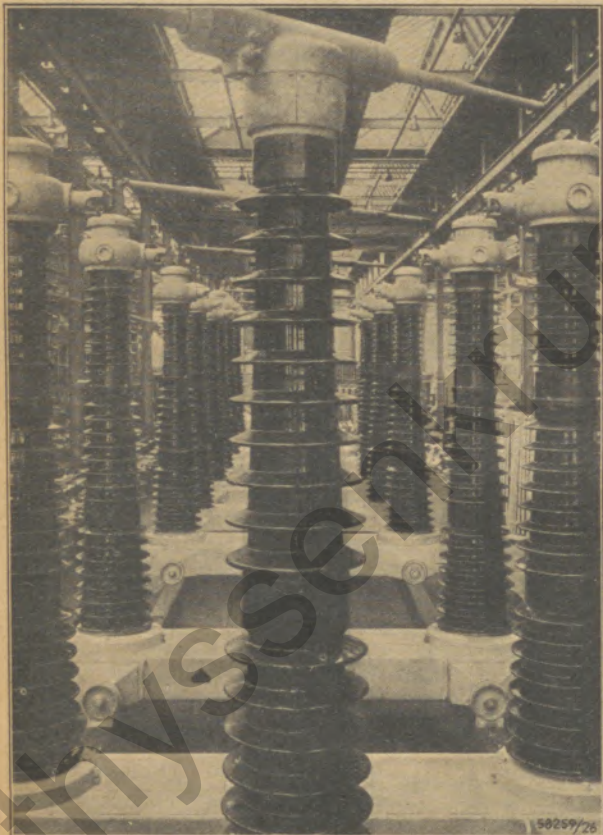
möchten wir an dieser Stelle jeden, der Interesse an der Einrichtung hat, herzlich zu einem gelegentlichen Besuch einladen. Er wird sich sicher freuen, an dem Geist der Frische und der frohen Arbeitsbereitschaft, der hier herrscht. Keine Zeit des Jahres verbindet

uns enger mit den Kindern als die Weihnachtszeit; wer es in dieser Zeit versteht, mit den Kindern Kind zu werden, dem erschließen sich die Quellen schönsten, reinsten Menschentums. Allabendlich versammeln sich an der Hauskrippe groß und klein, um bei Gesang, Gedicht und Vorlesung all das auf die Kinderherzen wirken zu lassen, was deutsche Weihnacht den Menschen unserer Tage zu sagen hat. Solche Stunden lassen Mühen und Opfer klein erscheinen und geben Kraft, weiter zu schaffen zum Wohle der Familie und damit zum Aufbau des Vaterlandes.



Solch' schöne Schlafzimmer dienen den Kleinen zur Nachtruhe

Eine Spitzenleistung der deutschen Elektrotechnik



Eine 200 000-Volt-Schaltanlage der Siemens-Schuckert-Werke, die in ihrer phantastischen Wirkung fast an die Säulen altindischer Höhlentempel denken läßt

Stück dieser Schalterart sind trotz der überall bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten inzwischen geliefert und beweisen, daß die Vorteile der Expansionschalter allgemein Anerkennung gefunden haben. Neuerdings sind diese Schalter auch für 220 000 Volt, der höchsten Übertragungsspannung der Welt, gebaut. Sie stellen somit einen wichtigen Abschnitt der planvollen Forschungs- und Entwicklungsarbeit auf diesem für die elektrische Kraftübertragung so außerordentlich wichtigen Gebiete dar.

Der im Bilde gezeigte Expansionschalter der Siemens-Schuckertwerke für 200 000 Volt ist für eine Stromstärke von 600 Ampere und eine Kurzschlussleistung von etwa drei Millionen Kilowatt bemessen. Er ist imstande, selbst bei Kurzschlüssen in nächster Nähe eine elektrische Energie abzuschalten, die dem gesamten Licht- und Kraftbedarf einer Großstadt oder einer ganzen Provinz

In elektrischen Kraftübertragungen für große Leistungen diente bisher fast ausschließlich der Delschalter zum Unterbrechen des Stromes und zum Schutz der Maschinen und Apparate. Die großen Delschalter, die diese Schalter enthielten, die nicht nur eine sehr sorgfältige Wartung erfordern, sondern bei Störungen und Überlastungen verschiedentlich zu Delbränden und Explosionen Veranlassung gaben, zeitigten das Bestreben, neue Leistungsschalter zu entwickeln, die gar keine oder nur ganz geringe, ungefährliche Delschalter benötigten. — Ein solcher neuer Hochleistungsschalter ist der Expansionschalter, der in den letzten Jahren eine ausgedehnte Anwendung in allen Hochspannungsanlagen im Inland und im Ausland gefunden hat. Mehr als dreitausend

entspricht. Das Bild zeigt eine Werkstattaufnahme der Schalter kurz vor der Ablieferung. Auf den drei Grundplatten, entsprechend den drei Phasen des Drehstromnetzes, stehen die Isolatoren, von denen die beiden äußeren die eigentlichen Leistungsschalter tragen, während auf dem mittleren, drehbaren Isolator ein Schaltarm befestigt ist, der durch seine Schwenkbewegung mit den Kupplungsteilen der Leistungsschalter verbunden wird und den Stromkreis schließt oder öffnet.

Der Aufbau dieser Schalter ist außerordentlich einfach und übersichtlich wie der der Freiluftstationen, in welchen sie zur Aufstellung kommen. Jeder Bauteil zeigt schon äußerlich, welche Aufgabe ihm zufällt. Die drei Grundplatten bewirken den festen Zusammenhalt der einzelnen Schalterpole und des Gesamtschalters, die Isolatoren übernehmen die Abstützung aller hochspannungsführenden Teile und die Schaltarme das Schließen und Unterbrechen des Stromes. Die Zweckmäßigkeit und Schönheit dieses Aufbaues ist ohne weiteres erkennbar.

Wenn man erfährt, daß ein Delschalter für die gleiche Spannung und Schaltleistung einen Delschalt von insgesamt 60 000 Kilogramm enthält, während die Schaltflüssigkeit des Expansionschalters ungefähr nur 1/200 dieser Menge ausmacht, so ermisst man ohne weiteres, welchen technischen Fortschritt diese neue Konstruktion bedeutet. Auch volkswirtschaftlich ist dieses von außerordentlicher Bedeutung, da die Notwendigkeit der Einfuhr dieser großen Delschalter fortfällt.

Die Tatsache, daß diese neuen Schalter auch sofort zu bemerkenswerten Aufträgen im Ausland geführt haben, zeigt, daß hochwertige technische Erzeugnisse aus Deutschland nach wie vor im Ausland geschätzt werden und ein wirksames Mittel zur Aufrechterhaltung unseres Außenhandels sind.



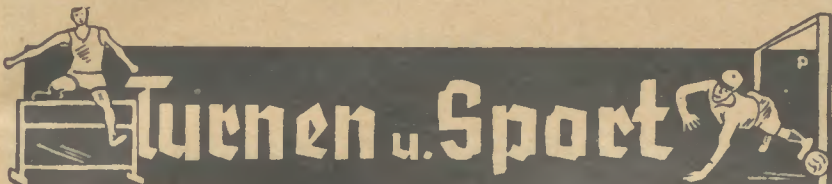
Gartenarbeiten im Monat Januar

Soweit die im Dezember fälligen Arbeiten aus dringenden Gründen nicht erledigt werden konnten, sollten dieselben im Monat Januar unbedingt zu Ende geführt werden, zumal gegen Ende dieses Monats die Witterung derartige Arbeiten in den meisten Jahren nicht mehr zuläßt. Wo Tauche zur Verfügung steht, ist jetzt die beste Gelegenheit zur Düngung des Gemüselandes, besonders der Rabatten des Rhabarbers und anderer stark wachsender und zehrender Gemüsepflanzen, deren Quartiere zur nächstjährigen Bepflanzung jetzt schon festgelegt sein sollen. Sehr zu empfehlen ist die Aufstellung eines Wirtschaftsplanes für das kommende Kulturjahr, um die Düngung rationell betreiben zu können. Je nach den Anforderungen der Küche werden die Größen der zu bepflanzen Flächen mit Gemüse in drei Abteilungen bestimmt. Die erste dieser Abteilungen, welche eine besonders starke Düngung erhalten hat, ist für die Anpflanzung von Kohlsorten, die zweite, welche eine Düngung von Kompost oder altem abgelagerten Dünger bekam, zur Aussaat von Wurzelgemüsen, Salat usw. bestimmt. Die letzte Abteilung, die zum Ausäßen von Hülsenfrüchten dient, sollte eine mehr Kali- und phosphorhaltige Düngung (Kunstdünger) erhalten. Falls der Boden ein schwerer und fester ist, hilft uns eine Düngung mit Asche, die Ertragsfähigkeit der Hülsenfrüchte zu erhöhen.

Man übergehe nicht das Nachsehen der Gemüße in Mieten und Einschlägen, besonders achte man stets auf Faulstellen und Mäusefraß. Bei trockener Witte-

rung vergesse man das Lüften der Aufbewahrungsräume nicht, insbesondere auch der Obstkeller. Dasselbst achte man jetzt auf das infolge von Druckstellen und Pilzen leicht faulende Obst.

Im Obstgarten wird mit dem Winterschnitt der Obstbäume begonnen. Bei allem Steinobst wird nur das trockene Holz und das, was sich durch Kreuzung reißt, durch Ausschneiden mit einer scharfen Rosenschere entfernt. Ein Zurückschneiden auf Augen oder einen dem Kernobst ähnlichen Schnitt unterlasse man, will man einen gesunden und tragenden Steinobstbaum heranziehen. Das Schneiden des Kernobstbaumes sollte man, wenn man den Schnitt nicht sicher beherrscht, lieber einem fachkundigen Gärtner übertragen, wenn die Form usw. später den Besitzer nicht enttäuschen sollen. Eine Einwirkung auf die Fruchtbarkeit hat der Winterschnitt nicht. Fruchtholz erhält der Kernobstbaum nur durch den Sommerschnitt. Derselbe ist besonders an Busch-, Form- und Spalierobst angebracht, beim Hochstamm bildet sich das Fruchtholz nach den erstjährigen Schnitten in den meisten Fällen selbst. Die Baumstämme bis in die Krone hinein sind durch Abtragen oder Bürsten von anhaftenden Moosen und Parasiten zu befreien und erhalten einen Kalkanstrich. Bei jungen Obstbäumen ist dieser gegen die Frosteinwirkungen besonders zu empfehlen. Bei trockener, milder Witterung ist gegen pilzliche Parasiten eine Spritzung mit Kupferkalkbrühe oder Solbar, gegen tierische Parasiten, Flechten und Moose eine Spritzung mit Obstbaumkarbolineum zu empfehlen. Kupferkalkbrühe wird in zweiprozentiger, Solbar in fünfprozentiger und Obstbaumkarbolineum in fünfprozentiger Lösung mit gutem Erfolg angewandt.



Bekenntnis zum Geräteturnen

Die Einführung des Geräteturnens ist das Verdienst des Turnvaters Jahn, der neben allen volkstümlichen Übungen auch Geräte schaffte, wie z. B. Pferd und Klettergerüste, die im Freien aufgestellt wurden. Später kamen dann neue Geräte hinzu und an den Geräten neue Übungen. Dem Erfindungsgeist und der Geschicklichkeit waren hier Tür und Tor geöffnet. In dieser Zeit war das Geräteturnen der hauptsächlichste Zweig der Leibesübungen. Daß gerade das Geräteturnen seinen großen Vorteil hat, unterliegt gar keinem Zweifel. Seine sämtlichen Übungen dienen nicht nur der Kraftentwicklung, sondern mehr als alle anderen der Erziehung und Befestigung des Charakters. Bei fast keiner Sportart ist die Erziehung zum mutigen Wagen in dem Maße vorhanden, wie sie die meisten Übungen an einem festen Gerät mit sich bringen. Fast jede Übung am Barren, Reck, Sprungkasten und Pferd erfordert Mut. Es ist etwas ganz anderes, ob ich einen Hürdenlauf mache und über fünf oder sechs Hürden hinwegspringe, die bei dem geringsten Anstoß umfallen, oder ob ich über einen Kasten oder ein Pferd springe, das feststeht und bei dem ich unbedingt selbst falle, wenn ich den Sprung nicht richtig und hoch genug ausführe. Eine Geräteübung wird auch nie auf den ersten Anstoß zu bewältigen sein; sie kann Wochen und Monate emsigster Übung verlangen, bis man sie sicher und mühelos beherrscht. Das Gelingen einer Übung — besonders nach längerer Vorbereitung — bringt zweifellos ein starkes Gefühl der Freude und des Kraftbewußtseins hervor, das wiederum Mut gibt zu schwierigeren Übungen. Kraft, Mut und Geistesgegenwart, Mannesmut, Ein- und Unterordnen aller Kräfte und aller Sinne in dem Streben nach dem Gelingen, das sind nicht zu unterschätzende Werte für die Erziehung und die Charakterbildung eines Menschen. Es trifft auch keinesfalls zu, daß das Geräteturnen nur bis zu einem gewissen Alter geübt werden kann. Genug Beispiele sind vorhanden, die bezeugen, daß Turner bis ins hohe Alter Geräteübungen betreiben können, ohne daß es dem Körper auch nur im geringsten schadet. Im Gegenteil, unsere alten Turner sagen immer wieder, daß sie nur durch das Turnen Körper und Geist rüstig erhalten haben. Es gibt für jedes Alter und für jedes Geschlecht Übungen so mannigfacher Art, daß immer wieder Anregungen zum Weiterstreben gegeben sind. Bei Turnfesten können wir die schönen Übungen am Barren, Pferd oder Reck bewundern und jedermann wird dahin belehrt, daß dem Geräteturnen in der Tat ein hoher erzieherischer Sinn innewohnt. Es ist leichter, zu springen, zu laufen und zu werfen, als am Gerät sich abzumühen, um endlich Erfolg zu haben. Selbstverständlich soll damit nicht gelagt werden, daß die volkstümlichen Sportarten — Schwimmen, Rudern, Fischen usw. — nicht auch ihren hohen Wert haben. Man darf aber nicht das eine loben und das andere als veraltet völlig ablehnen.

Im Turnen liegt ebenfalls ein großer erzieherischer Wert für die Jugend. Durch die Leibesübungen abgehärtet, wird sie lebensstüchtiger sein als die Stubenhocker. Es ist viel richtiger, daß die Jugend zu einer Erthüchtigung des Körpers angehalten wird, statt die Freizeit mit Nichtstun oder in verräucherten Lokalen zu verbringen. In der Vorkriegszeit konnte der Verweichlichung der männlichen Jugend durch den Militärdienst wirksam entgegengewirkt werden. Der aufgezogene Schandervertrag von Versailles hat uns dieses Volks-erziehungsmittel genommen. Um so mehr ist es unsere Pflicht, den Körper durch Turnen und Sport zu stählen, um der Verweichlichung tatkräftig zu begegnen.

Tischendorf

Saarabstimmung

Das Kinderheim in Duisburg-Laar, Adolf-Hitler-Straße 96a erklärt sich gern bereit, Kinder, deren Eltern zur Saarabstimmung ins Saargebiet fahren müssen, für die Tage der Abwesenheit der Eltern aufzunehmen.

Besucht die Werksbüchereien!

17000 Bände der Unterhaltung und Belehrung
Leihgebühr nur 5 Reichspfennig je Buch

Leseberechtigt: Alle Angehörigen der zur August Thyssen-Hütte A.-G. gehörenden Werke.

Ausleihzeiten:

In Hamborn: Montag, Mittwoch, Freitag von 11—12 und 16½—19 Uhr.
In Meiderich: Dienstag, Donnerstag von 15½—17½ Uhr.
Samstag von 10—12 Uhr. Die Bücherei



Unsere Jubilare

Am 11. Januar konnte der seit dem 11. Januar 1910 bei uns beschäftigte Kalkulator Heinrich Bannes, Abteilung Maschinenbetrieb Hochofen in Bruckhausen, auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Wir gratulieren!



Schöner Kameradschaftsgeist im Betrieb

Am Sonntag, dem 23. Dezember, fand im Thomaswerk der Thyssen-Hütte eine kleine Weihnachtsfeier statt. Herr Obermeister Wöllgens hatte sämtliche Arbeitskameraden eingeladen, und beim Lichterglanz des Weihnachtsbaumes wurden mehrere Kameraden, die schon seit längerer Zeit arbeitsunfähig



Weihnachts-Bescherung kranker Arbeitskameraden im Thomaswerk der Thyssen-Hütte

sind, beschert. Nach einer kurzen, kernigen Ansprache überreichte Herr Obermeister Wöllgens jedem der kranken Kameraden einen ansehnlichen Geldbetrag, welcher durch freiwillige Spenden aufgebracht worden war. Nach Absingen des Horst-Wessel- und eines Weihnachtsliedes wurde die Feier beschlossen. Bild der Fest-Teilnehmer siehe obenstehend.

Fr. Eitner

Familiennachrichten

Thyssen-Hütte

Geschickungen:

Karl Kamphausen mit Frieda Schrey; Kaspar Brandenburg mit Elfriede Neuß; Ernst Kropf mit Hedwig Wolsbed, verw. Hamm; Josef Cygan mit Maria Spillede; Peter Kluczkowski mit Wladisl. Napierala, gesch. Oppermann; Heinz Behlich mit Maria Wiemer, verw. Oster; Konrad Jegariski mit Maria Müller; Andreas Richter mit Anna Labinski; Kurt Zellmann mit Elfriede Otto; Josef Deska mit Franziska Olejniczak; Simon Weß mit Martha Junghänel; August Pietrzak mit Wanda Gaszeczars; Emil Danapfel mit Elisabeth Oppermann; Josef Tomczak mit Auguste Thomzik; Lorenz Behrendt mit Leonharda Chyzymski, verw. Surbitowski; Peter Hauser mit Jenni Petereit; Jakob Langhoff mit Elisabeth Fengers; Anton Weßmüller mit Maria Falkus; Peter Heinskill mit Christina Damen; August Schmeint mit Margarete Hiltmann; Artur Hauck mit Erna Ruffmann; Erich Wallberg mit Hildegard von Kolbiedt.

Geburten:

Ein Sohn:
Karl Pottner, Johann Kempera, Karl Staschull, Wilhelm Wieschöfer, Johann Armelt, Matthias Klein, Andreas Contrack, Erhard Krieger, Josef Zwermann, Albert Schemberg, Hans Versch, Pius Wüst.
Eine Tochter:
Karl Louis, Valentin Ervial, Paul Theuß, Johann Laufer, Heinrich Lemm, Karl Klein.

Hütte Ruhrort-Meiderich

Geschickungen:

Christian Berrens mit Elisabeth Längen; Stanislaus Nowak mit Alata Kinder.

Geburten:

Ein Sohn:
Otto Kließ, Ernst Arndt.
Eine Tochter:
Jakob Frank, Johann Knaust.

Niederrheinische Hütte

Geschickungen:

Johannes Rütcher mit Marianne Michalak.

Ein Sohn:
Hans Verringloer.
Eine Tochter:
Wilhelm Velten, Heinrich Scheid.

Hüttenbetrieb Weiderich

Ein Sohn:
Theodor Goltshaus.

Sterbefälle

Thyssenhütte: Anton Zalewski, Richard Engelmohr, Ehefrau Hermann Nowalski, Sohn Stanislaus Ratajczak, Sohn Albert Schemberg, Tochter Albert Rees, Tochter Ignaz Weinberg.
Hüttenbetrieb Weiderich: August Darznik.

Nachruf

Am 31. Dezember 1934 verstarb an den Folgen eines bedauerlichen Unfalles der in unserm Maschinenbetrieb II beschäftigte Vorarbeiter

Herr Jakob Hol

Der Verstorbene, Jubilar unserer Hütte, ist seit 1902 auf unserer Hütte beschäftigt gewesen. Er war uns ein fleißiger und treuer Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren bewahren werden.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft

Nachruf

Am 31. Dezember 1934 verstarb an den Folgen eines erlittenen Unfalles der in unserm Maschinenbetrieb II beschäftigte Rohrschlosser

Herr Conrad Sundermeier

Der Verstorbene ist seit 1919 auf unserer Hütte beschäftigt gewesen; er war uns ein fleißiger und treuer Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren bewahren werden.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Nachruf

Am 19. Dezember 1934 verstarb an den Folgen eines erlittenen Unfalles der auf unserm Werk Hütte Ruhrort-Weiderich, Abteilung Maschinenbetrieb, beschäftigte Schlosser

Herr Wilhelm Gerngroß

Der Verstorbene, seit 1921 auf unserer Hütte beschäftigt gewesen war uns ein fleißiger und treuer Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren bewahren werden.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Nachruf

Am 21. Dezember 1934 verstarb der Bürstenmacher

Herr Anton Zalewski

Der Verstorbene, Jubilar unserer Hütte, war seit dem 8. Februar 1899 ununterbrochen auf unserm Werk Thyssen-Hütte, zuletzt Abt. Invalidenwerkstatt, beschäftigt. Er war uns stets ein fleißiger und treuer Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren bewahren werden.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Nachruf

Am 25. Dezember 1934 verstarb der erste Schmelzer

Herr Stanislaus Rachlewski

Herr Rachlewski, Jubilar unserer Hütte, war seit dem 6. April 1905 ununterbrochen auf unserm Werk Thyssen-Hütte, Abt. Martinwerk II tätig. Wir verlieren in ihm einen treuen und fleißigen Mitarbeiter. Ehre seinem Andenken.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Nachruf

Am 29. dieses Monats starb ganz unerwartet der Obermeister unserer Edamotte- und Silikasteinfabrik

Herr Richard Engelmohr

Wir verlieren in ihm einen äußerst tüchtigen und fachkundigen Beamten, der sich infolge seiner reichen praktischen Erfahrungen auf seinem Gebiete, seiner vorbildlichen Pflichttreue und seines umgänglichen Wesens, das stets von echter Kameradschaft zeugte, allseitiger Wertschätzung erfreute.

Wir werden seiner in Ehren gedenken.

Duisburg-Hamborn, den 31. Dezember 1934.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Mietgesuche

Suche baldigst in Marloh eine **Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung** (Gestl. Angebote erbitte).
Heinrich Arach,
Werkstelephon S.-A. Nr. 473.

Suche eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** sofort zu mieten.
Angebote an:
Arthur Wilmann,
Hamborn, Altmühlstraße 31 oder Thyssen-Hütte, Florie 8.

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht:
Ein Kinderlavastuhlchen, ein Schaukelstuhlchen, ein Puppenwagen, ein Kinderhochstuhl, ein kleines Wochenschränchen.
Frau Schime, Walsum, am Drielenbusch 8.

Tamensfahrrad sowie **Chaiselongue** mit oder ohne Decke gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Angebote an Wilh. Gölfer, Weiderich, U. d. Ulmen 18, 11.

Verkäufe

Guterhaltene Gasunglampe für Wohnzimmer hat billig abzugeben.
Konrad, Duisburg-Laar, Krübitstraße 43.

Ein Kaminofen für alle Kohlen, gut erhalten, billig abzugeben. Ein **Gasherd** mit Ständer, für 3 RM. abzugeben.
Hamborn, Auguststraße 10, I. Etage.

Kaninchenhalter Gebe meinen Belg. Kleinen Kaminler (95 Btt.) zum Dedon frei.
J. Weinberg, Walsum, Bahnhofstr. 42.

Berschiedenes

Wer wünscht **Nachhilfsstunden** in französischer, englischer oder deutscher Sprache?
Zu erfragen bei Wendt, Hamborn, Göttingenstraße 18, II. oder August Thyssen-Hütte, S.-A. 854.



ZentRa-Uhren Verlobungsringe Garantiert fugenlos Gold- und Silberwaren in großer Auswahl
Dalinghoff Weseler Straße 19

Billig wirtschaften durch den **tagesfrischen Bremer Breithorst-Kaffee!**
Drei prima Sorten Röstkaffee
3 48
5.98 MK
Versand als Probepackchen franko Nachnahme ohne Nebenkosten
GROSSRÖSTEREI STREITHORST & CO. Bremen B180

Laubfägerei ist interessant, praktisch und nützlich. Katalog gratis!
H. Mann & Schmitt, Mannheim 28

Ankunft kostenlos wie man vor **Bettstätten** befreit wird. A. Tel. u. Geschlecht angeben.
Dr. med. Eisenbach hyg. Vers. München 41 Dachauerstr. 15
Graue Haare? Naturmittel, längst. 12 J. d. Ber. nat. Erfolg. Ausk. kos. entl. Schwarz-Rich, Larmstadt 12, Inselstr. 25

Hämorrhoiden sind heilbar! Verlangen Sie Gratproben **ANUVALIN**
Anuvalinfabrik, Berlin W 62, Abtlg. 555

Schon für RM. 32.- Spezial-Rad mit Freil. Rücktritt-Bremse, Ford, Sie d. Katal. 1934, er bringt billige und gute Räder in Chrom. Lief. direkt an Private.
E. & P. Stricker, Fahrradfabr. Brackwede Bielefeld Nr. 472

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 250. kl. Federn mit Daunen 4.-, Halbdauen 5.- u. 5.50, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3.50 und 4.50, hochpr. 5.25, allerl. 6.25, la. Volldauen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inletzte mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme auf m. Kosten zur. **Willy Manteuffel**, Jänsemästerlei, Neutreiben 611, Oderbr. J. Aeltestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruchs. Gegr. 1852.

Drogerie und Fotohaus Eckardt
Kaiser-Wilhelm-Str. 82
Fernsprecher 50835
Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Seifen
Spirituosen- und Weinhandlung

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA=50

Mit einer kleinen Tube zu 50 g können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. — Hauptschriftleitung: Vereinigte Wertszeitungen des Dinto (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; Anzeigenleiter: Fritz Werner; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Fritz Pattberg; sämtlich in Düsseldorf. — Die Wertszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Wertsangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Wertsangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-A.: III. 34 8185. Zurzeit ist Preisliste 6 gültig.